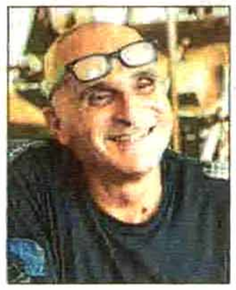
KULTUR-KOLUMNE

„vertiefern“ – von poetischen Variationen des Dudens



Von José F. A. Oliver

Wow! Diese kostbaren Wortgeschenke! Jeden Tag aufs Neue; jeden Tag eine freudige Entdeckung; jeden Tag ein mund- und ohrenfroher Hochgenuss! Faszinierend im Detail und reizvoll zungenfein, wo ihre Herkunftsspuren biographische „W:andersprachen“ offenbaren; eine kontinuierliche Verlockung ins kommunikative Abenteuer, Mensch sein zu dürfen. Es ist weit mehr als ein prallgefüllter Rucksack an wundersamen und rätselschönen Wörtern, die mir in den Sinn kämen, zählte ich sie auf. „Vertiefern“ wäre so ein eigenwilliges, wie eigen-wonniges Wort.

Tom, ein Schüler aus Heilbronn, der seit einem Jahr Deutsch lernt und dessen Muttersprache das Russische ist, hat es mir in einem seiner Texte gereicht. „Vertiefern“. Es hat sofort „Tick gemacht“! Woher diese Wortvariation? Welche Logik steckte dahinter? Wann ging diese ihren stimmigen Weg? Aus seiner Perspektive betrachtet. Mir wurde im „Hörumdrehen“ klar, er muss wohl von der Steigerung des Eigenschaftswortes ausgegangen sein; vom Adjektiv, um den Begriff „deutsch-unterrichts-gemäß“ zu verwenden: „tief – tiefer – am tiefsten“. Ich habe Tom auf die gängige Komparation, den Vergleich hingewiesen, ihm aber einen Augenblick später ebenso erklärt, dass es korrekt und regelüblich „vertiefen“ hieße. Wenn er indes beim Wort „vertiefern“ bliebe, dann sollte er es in Anführungszeichen schreiben, damit die Person, die das Wörtchen (auf) liest, erkennen könne, dass er, Tom, sich etwas dabei gedacht habe.

Leuchtendes Wort

„Vertiefern!“ Das Wort gefiel und gefällt mir. „Vertiefern“ ist grundschürfender als einfach nur „vertiefen“ und durchaus eine munter-mutige Einladung, sich noch profunder mit einer Sache, die einen umtreibt, zu beschäftigen. Im Nu war die poetische Variation des Duden-Konformen geboren. Auch das ist Poesie. Aus vermeintlichen Grammatik- oder Wortschatz-Fehlern kann ein leuchtendes Wort aufblitzen, das einer eigenen Logik der Wahrnehmung entspringt. Wenn sich beim Erlernen einer Sprache sogenannte Fehler ereignen (müssen), weil bei der „Mundhabung“ des Deutschen zusätzlich in einer anderen Sprache mitgedacht und mitgefühlt wird, liegt das Poetische schier im selben Zungenschlag. Vor allem dort, wo Gedichte aufhorchen machen.

Wie hat es der polnische Poet Adam Zagajewski so treffend formuliert: Sie sind „Lautsprecher für das Flüstern in unserer so lärmenden Welt.“ Hier eine Prise lichter Zuversicht, dort ein Hauch Hoffnungstrost. Poesie ist ein Omen. Ein funkelnder Sprachenschimmer. Licht in dunklen Tagen. Häufig eine wärmende Glut ins Widerständische. Ins Nichtsdestotrotz, ins Dennoch, ins Vielmehr des Lebens. Schirm und Zuspruch. Filigran, fordernd, gleichwohl sanft. Bisweilen ein „Immer-Auch“. Stets eine Annäherung, die insgeheim berührt. Atemleichtes für alle Sinne. Mal zart umarmend, mal in einer klaren Wortentschiedenheit die Wirklichkeit durchbrechend, neu ordnend, um weiterzukommen. Unvermutet ehrlich und in Teilen geheimnisvoll attraktiv. Niemals Zaubertrick. Weil das Verborgene gesagt, die „Umgelogenheit“ benannt wird. Ein „Tieferes“ allerdings, das nicht immer auf den ersten Blick erkennbar scheint.

Poesie „ist“, könnte ich dementsprechend behaupten. Poesie ist, was sie ist! Existentiell und essentiell. Selbst dort, wo sie zunächst jenen kleinen Schmerz verursachen muss, der vonnöten ist, um in Sprache zu rebellieren. Poesie ist, davon bin ich überzeugt, immer ein unerwartetes Laut-Geschenk. Jenseits aller Grammatik oder Rechtschreibregeln. Weit entfernt davon, was einst als „richtig“ oder „falsch“ festgelegt wurde oder vereinbart wird.

Trost in Sprache

Manchmal legt sie sogar den vielbeschworenen „logischen“ Sinn aufs Kreuz. Eine Übung und eine Haltung, die das Vorstellungsvermögen ins zuvor Ungeahnte katapultieren und ihm Mut machen. Ein Kunstwerk, das den Optimismus wie ein wärmendes Tuch um „hängende Schultern“ streift und, wie angedeutet, Trost zu spenden vermag. Trost in Sprache. Trost aus Wort und Nicht-Wort. Trost Ins Wort und ins Nicht-Wort. Sie gebiert eine Sprach- und Sprechwirklichkeit, die anders „ticken“ dürfen.

Daraus werden Geschichten und es „g:reift“ Perspektivisches in unseren Alltag. Eine Schülerin, die auch seit einem Jahr Deutsch lernt und deren Muttersprache das Chinesische ist, schrieb an jenem denkwürdigen Vormittag eine nicht minder „vertiefernde“ Geschichte in dieser 8. Klasse am Justinus-Kerner-Gymnasium in Heilbronn. Sie hatte sich Gedanken gemacht, „vertiefernde“ Gedanken, über eine Waschmaschine, die Socken frisst. Aber lesen Sie selbst: „Ich habe eine Waschmaschine, die Socken frisst. Sie frisst ausschließlich Socken, aber nur immer eine von einem Paar. Manche Socken werden allerdings nicht gefressen. Vielleicht weil die Waschmaschine schon voll ist. Manche Socken werden wieder gefunden. Unter einem Bett oder in einer Tasche. Ich denke, die Waschmaschine hat sie dann zurückgegeben. Aber manche Socken werden nie wieder gefunden. Vielleicht sind sie zu gut. Ich habe es auch probiert, Socken zu essen, aber sie schmecken mir nicht. Die Waschmaschine hat einen seltsamen Geschmack.“ Diese Kürzest-Geschichte zeugt von großer Begabung und einer Erzähllust, die sich gewaschen hat. Ich denke, die Geschichte wird mich begleiten, wenn ich künftig auf Sockensuche bin.

Übrigens: gestern Abend wurde der 29. Hausacher Leselenz eröffnet. Haben Sie Lust und Zeit, „W:anderworte“ in Gedichten und Geschichten zu erleben, schauen Sie ins Programm und in Hausach vorbei: www.leselenz.eu. Die diesjährige Gastsprache ist „Spanisch und die Sprachen Spaniens“.

Bis bald!